Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
14. Stück.

Den 18ten April 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Schloß zu Rohnstock.

Dieses ansehnliche Gebäude, welches durch den grün bedeckten Thurm ein muntres Ansehen erhalten hat, ist hier so abgebildet, wie es vor dem Eingange in den Ziergarten sichtbar wird.

Die vorliegende Fläche ist ein breiter Gang, dessen linke Seite ein paar Rasenplätze und im Hintergrunde einige Wirthschaftsgebäude umgeben.

In dem Schlosse selbst befindet sich eine ansehnliche Bibliothek nebst einer Sammlung vieler Naturalien und Kunstsachen, von denen es uns nicht bekannt ist, ob sie der gegenwärtige Besitzer nach Fürstenstein hat bringen lassen. Einige Reisende versichern es.

Das Gebäude hat ein hohes Alterthum. Es scheint schon im Jahre 1380 vorhanden gewesen zu seyn, als Herzogin Agnes dem Dorfe einen Salzmarkt verstattete. In der Mitte des 16ten Jahr-

hunderts (1547) kam es an die Familie von Hohberg, an Joachim und Franz von Hohberg. Die Fürstensteinsche Linie erhielt es 1653 und sein erster Besitzer aus diesem Hause war Hans Heinrich Freyherr v. Hohberg, seit welcher Zeit es nie davon getrennt worden.

Erinnerungen aus der schlesischen Vorzeit.

Glatz.

Die Veste zu Glatz ist eine der ältesten in Schlesien und mehr ein Werk der Natur, als der Kunst. Der hohe Berg, auf welchem sie angelegt wurde, übersieht nicht blos den größten Theil der Grafschaft selbst, sondern auch einen Theil des benachbarten Böhmen. Die alte Veste soll nach einigen von den Marcomannen, nach andern von Attila, König der Hunnen, angelegt worden seyn, der in dieser Gegend sein Wesen trieb. Sicherer ist es, daß Kaiser Heinrich der Vogler, der viele Häuser in der Stadt schon um das Jahr 936 erbaute, auch die Festung nicht vergaß und mehrere Mauern derselben errichtete. Späterhin trugen auch die Pohlen und Böhmen zur Vergrößerung derselben vieles bey. Herzog Ernst von Bayern, der im Jahre 1557 die Grafschaft besaß und auf dem Schlosse zu Glatz seine Residenz hatte, ließ das sogenannte Unterschloß anlegen, welches ein Theil des obern ist und gegen die Stadt zu sich befindet. Der Bau macht seinem Meister Lorenz Krische ungemein viel Ehre, denn die Mauern sind so stark und fest, daß bisher

auch

auch die größten Canonenkugeln nichts dagegen ausrichten konnten. Auch hat die Veste eine solche Beschaffenheit, daß, wenn der Feind auch wirklich die Stadt inne hat, sie noch immer von den Werken bestrichen und in einen Haufen geschossen werden kann. Zu Anfange des dreißigjährigen Krieges wurde sie von dem Grafen von Thurn, damaligen Commandanten, noch mehr befestigt und zwey neue und große Schanzen nach der Feldseite zu, angelegt, wozu die Landleute der Grafschaft gebraucht wurden. Eine andre größere, auf dem Wenzelberge wurde zwar angefangen, aber nicht fertig, da die Festung bald darauf belagert wurde. Die letzte Hand zur Befestigung derselben legte endlich Friedrich der Große bald nach der Besitznahme Schlesiens an, wodurch dieselbe zu einer der wichtigsten in seinen Staaten erhoben wurde.

Auch Glatz hat seit den ältesten Zeiten durch Belagerungen viel gelitten. Nach dem Tode Heinrichs des Voglers war diese Veste ein Zankapfel, um den sich die Pohlen und Böhmen wechselsweis stritten. Während dessen wurde die Stadt mehrmals berennt, belagert, ausgeplündert und verbrannt. Eine der ältesten Belagerungen, welche die Chronisten erwähnen, geschahe im Jahr 1049 von Kaiser Heinrich III, doch ohne Erfolg. Glücklicher war Kaiser Conrad im Jahre 1056, welcher die Stadt und Festung, trotz der tapfern Vertheidigung der Bürger eroberte. Nachher wiederfuhr ihr ein ähnliches Schicksal im Jahre 1211. Zur Zeit des Hußitenkrieges erlittt die Stadt ebenfalls viele Drangsale, wurde öfter hart und lange belagert, aber niemals

 einge-

eingenommen. Die Vorstädte wurden dabey gewöhnlicher Weise abgebrannt.

Am empfindlichsten waren die Leiden, welche die Bewohner von Glatz bald zu Anfange des 30jährigen Krieges, während einer harten Belagerung im Jahre 1622 erduldeten. Böhmen und Schlesien hatte dem Kaiser Ferdinand III. gehuldigt, nur die Grafschaft Glatz hing noch an dem unglücklichen König in Böhmen, Friedrich dem Pfalzgrafen. In der Festung befand sich der junge Graf Thurn, ein kühner Mann, mit ohngefähr 2000 Mann Besatzung, mit welcher er im Besitz dieses festen Schlosses der Uebermacht des Kaisers Trotz bieten wollte. Er konnte sich dabey auch zum Theil auf die ganz lutherische Bürgerschaft verlassen, welche ihn in diesem Unternehmen auf jede Art zu unterstützen versprach. Ehe noch der Feind die Stadt enger einschloß, machte Thurn unaufhörliche Streifzüge in die umliegenden Gegenden, trieb Lieferungen an Vieh und Lebensmitteln zusammen und versorgte die Stadt auf lange Zeit mit vielem Vorrath. In einigen Kirchen der Stadt wurden Magazine angelegt und die Veste in den besten Vertheidigungszustand gesetzt. Schon im April des Jahres 1622 rückte endlich ein großes Belagerungscorps von 20,000 Mann schlesischer, böhmischer und kaiserlicher Truppen in die Grafschaft, besetzte erst die übrigen Städte und schlug dann um die Festung in 4 Abtheilungen ein Lager auf. Ein Theil desselben stand auf dem sogenannten Schäferberge, wo jetzt die neue Festung erbaut worden; ein andrer auf dem Kuhberge vor dem Brückthore; ein dritter vor dem Schulthore und ein

ein vierter vor dem böhmischen Thore. Die eigentliche Belagerung nahm erst im Monat September ihren Anfang. Zur tapfersten Gegenwehr entschlossen ließ Thurn bey Annäherung des Feindes sogleich die Vorstädte in Brand stecken. Die Häuser, die er übrig ließ und den Kaiserlichen im Wege standen, zündeten diese an und verursachten dadurch eine fürchterliche Feuersbrunst, die selbst der Stadt den Untergang drohte. Es giengen die Vorwerke, die Neuländer Hüttengasse, beide Pforten, die Obermühle, die Wasserkunst, die Walkmühle, der Anger, die Königshainergasse, die Schleifmühle, die Wasserkunst, überhaupt mehr als 900 Gebäude im Feuer auf. Die Gluth schlug an die Fenster der Dohmkirche, daß diese inwendig zu brennen anfing. Im Schlosse selbst entzündete sich ein großer Vorrath von Getraide, Stroh und Heu, wodurch den Belagerten ein beträchtlicher Schaden zugefügt wurde. Nur beynahe durch ein Wunder wurde ein großes Pulvermagazin innerhalb des Schlosses gerettet, indem große Haufen von Kohlen durch die Oefnungen des Gewölbes auf die daselbst befindlichen Pulverfässer fielen und diese dennoch nicht in Brand geriethen. Die Gefahr wurde dadurch grösser, daß die Belagerer während dem Brande Sturm liefen und die Rettenden auf mehrern Stellen angriffen. Allein Bürger und Soldaten vertheidigten sich wacker. Sie drangen oft mitten durch das Feuer und hielten die Feinde von dem Eindringen ab. Eine Schanze war bereits schon von einem Corps Schlesier erobert, Thurn eilte mit frischer Mannschaft herbey, hieb mehr als 500 Mann nieder und behauptete den Platz. Die Solda-

Soldaten waren so verwegen, daß sie oft offne Pulverfässer, blos mit ihrem Mantel bedeckt, mitten durch die brennenden Höfe und Gassen trugen und unter dem größten Kugelregen das Feuer zu löschen suchten. Die Bürgerhäuser der Stadt wurden auch in der That nur wenig von den Flammen ergriffen und beschädigt. Als es endlich an Kugeln und Bley gebrach, trugen die Bürger alles Zinn auf dem Markte zusammen und gossen selbst Kugeln daraus. Die Belagerer rückten indeß der Stadt immer näher und beschossen sie von allen Seiten her. Wäre die Artillerie damals in einem bessern Zustande gewesen, es wäre kein Haus in Glatz stehen geblieben.

Den 8. October begann das Bombardement und wurde Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt. Mehr als 2000 Kugeln kamen in die Stadt. Es litten dabey vorzüglich die Kirchen und hohen Gebäude. Eine Zielscheibe der Feinde war besonders die Minoritenkirche und das Kloster derselben, in welchem das Lazareth befindlich war. Da die Besatzung beynahe ganz aufgerieben und auch nicht die geringste Hoffnung eines Entsatzes vorhanden war, sah Graf Thurn sich endlich genöthigt mit seinen Feinden zu unterhandeln. Er begab sich selbst in das Kaiserliche Lager zum General Torquato und schloß eine Capitulation, nach welcher die Besatzung unter der Bedingung freyen Abzug erhielt, daß sie auseinander gehen und nie mehr gegen den Kaiser dienen, die Bürgerschaft aber völlige Religionsfreyheit erhalten solle. Die Schlesier waren darüber so erbittert, daß sie auf den Grafen feuerten, als dieser mit seinem Gefolge in die Festung zurück kehrte.

Die

Die Festung wurde den 28. October übergeben und die Besatzung bey Jauernik aufgelöst und entlassen. Graf Thurn begab sich nach der Mark Brandenburg. Die versprochne Religionsfreyheit der Bürger wurde in den härtesten Druck verwandelt. Der größte Theil derselben sah sich genöthigt, um nicht alle Rechte und Privilegien zu verlieren, zur katholischen Religion überzutreten und dem Kaiser noch überdies eine jährliche Abgabe, unter der schimpflichen Benennung Rebellionsgroschen zu zahlen, der noch heut unter dem Namen Tranksteuer entrichtet wird.

Zur Geschichte des Taschenbastions.

(Eingesandt.)

Die noch in diesem Jahre vorhanden gewesene linke Flanke des Taschenbastions; war ein Beweis, daß das ganze Bastion nach der altitalienischen Befestigungsmanier erbauet worden; allein dessen innerer großer Raum, des darauf geräumigen Cavaliers ungeachtet, bewies auch zugleich, daß dessen Bau, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts fallen mußte, zu welcher Zeit man bereits den Nachtheil der zu engen Bastione empfunden und abzuhelfen gesucht hatte. Auch bewies dies die dreyfache Zurückziehung der gedachten Flanke, wo aus einer Flanke Drey entstanden; indem man hierdurch Raum zu Placirung des Geschützes, welches den Graben vertheidigen sollte, zu erhalten gedachte, und den die kleine, einfache Flanke nicht gewährte. Alles dies ist aber zu einer völli-

völligen Gewißheit gediehen, indem man, in der niedrigsten zurückgezogenen Flanke, welche aus drey gewölbten Bogen bestand, wo jeder zu Placirung einer Kanone, zur Vertheidigung des Grabens à fleur d'eau bestimmt war; im Schlußsteine des mittelsten Bogens, die Jahrzahl 1598 erhaben ausgehauen gefunden hat, woraus folgt, daß das Taschenbastion 209 Jahre gestanden hat, und mithin 52 Jahr nach Erbauung des Taschenthors angelegt worden. Allerdings war das Taschenbastion bey der Besitznahme Schlesiens, durch Friedrich den Großen, schon vorhanden; allein von der ansehnlichen Verbesserung und Erhöhung desselben, weiß niemand etwas; auch widerspricht die gleich darauf folgende und ganz richtige Angabe im 8. Stück des Erzählers, dieser Behauptung. Daß sich die Mauern dieses Bastions, der 209 Jahre, und der auf den Gewölben befindlichen Erde ungeachtet, fast unversehrt erhalten haben, ist nicht allein ihrer guten Bauart, sondern auch dem unmittelbar auf den Gewölben, in einer Höhe von 8 bis 9 Zoll, rheinl. Maaß, geschlagenen, aus fetten und guten Letten bestehenden Anstrich, zuzuschreiben. Ein Umstand, der bey dergleichen Bauten nicht aus der Acht gelassen werden sollte, falls es die obwaltenden Umstände erlauben.

Der Unbekannte.

In dem Hafen von Marseille stand eines Abends in einem kleinen Boote ein junger rüstiger Mann, in

in dessen Angesicht die Züge einer tiefen Schwermuth zu lesen waren. Er wartete, ob Jemand kommen und sich für ein Stück Geld eine Zeitlang herumfahren lassen würde. Ein Mann, in einen Mantel gehüllt, stieg ein. Robert, so hieß der junge Mann, ergriff das Ruder und stach in die See. Man sprach von gleichgültigen Dingen, von der Witterung, vom Winde, von Tages-Neuigkeiten; und die Art, wie sein Fährmann darüber sprach und urtheilte, ließ den Fremden vermuthen, daß er keinen gewöhnlichen Matrosen vor sich habe. Als er das Boot wieder verließ und jener mit ihm in die Stadt gieng, näherte er sich demselben und sprach: Gestehe es, junger Mann! Du bist nicht das, wofür Du dich ausgiebst, deine Sprache und dein Betragen verrathen eine edlere Herkunft." „Sie haben Recht," erwiederte Robert, „ich habe das Schiffswesen nicht gelernt, allein das Schicksal hat mich dahin gebracht, daß ich nun mein Ruder so geschickt, wie ein gelernter Matrose zu führen weiß. Ich bin ein Jouwelirer und arbeite bey einem der größten Künstler unsrer Stadt. Da ich aber bey ihm noch zu wenig verdiene, so sehe ich mich genöthigt an Sonn- und Feyertagen noch auf eine andre Art zu Gelde zu kommen. Dies ist die Ursache, warum ich mir ein Boot gekauft habe und in diesem die Leute herumführe. Nächsten Sonntag können Sie mich schon um 4 Uhr des Morgens am Ufer finden." „Aber wozu wollen Sie so viel Geld zusammenscharren?" versetzte der Unbekannte. „Wüßten Sie meine Geschichte, Sie würden mir diese Habsucht gewiß verzeihen." Er machte jetzt Miene sich zu entfernen.

Der

Der Unbekannte hielt ihn aber zurück und bat, er möchte ihn mit seinem Schicksal bekannt machen; vielleicht daß er etwas zu seinem Besten thun könne. Robert besann sich ein paar Minuten und begann endlich. „Mein Vater, sprach er, war ein angesehner Kaufmann in einer benachbarten Handelsstadt. Er handelte anfänglich nur mit Kleinigkeiten, erweiterte aber nachmals seine Handlung ins Große. Ein Schiff fuhr nach der Levante; er bestieg es mit dem größten Theile seines Vermögens. Nur meine Mutter und mich und noch zwey Kinder, zwey kleine Schwestern, ließ er zurück. Das Fahrzeug wurde von Seeräubern überfallen und genommen, er selbst als Sklave nach Algier gebracht. Erst nach zwey Jahren erhielten wir Nachricht von seinem Unglück. Meine Mutter überlebte kaum diesen Schrecken und mir, einem sechzehnjährigen Jüngling, war die Sorge für die Erhaltung einer ganzen Familie überlassen. Ein losgekaufter Sklave erzählte mir, daß mein Vater noch lebe, oft von mir spräche und für 6000 Livres Lösegeld gewiß seine Freyheit erhalten würde. Seit dieser Zeit faßte ich den Entschluß, entweder selbst für meinen Vater in die Gefangenschaft zu gehen, oder so lange zu arbeiten, bis ich jene Summe zusammengebracht hätte. Das erste Vorhaben mußte ich aufgeben, da ich hörte, daß man mich wohl annehmen, aber meinem Vater nicht die Freyheit geben würde. Jetzt sammle ich zur Ausführung des zweyten; doch ich habe noch nicht die Hälfte und mein guter Vater ist schon nahe an sechszig. Dies ist die Ursach meiner Habsucht.“

Der Unbekannte schwieg und erkundigte sich nach einiger Zeit nach dem Namen des Sklaven und des Herrn, in dessen Diensten er stand. Robert nannte ihm Beyde und schied von dem Unbekannten mit vieler Rührung. Beym Abschied drückte ihm dieser eine Börse mit 20 Louisd'or in die Hand und entfernte sich.

Nach mehrern Monaten saß die arbeitsame Familie zusammen, als auf einmal ihr Vater, der alte Robert, unter sie eintrat. Sein Auge funkelte vor Freude, da er die Seinen wieder an sein Herz drückte. „Dank euch, ihr Lieben, sprach er, Gott hat die Arbeit Eurer Hände gesegnet und durch einen edlen Mann mich wieder in eure Mitte geführt. Der Name des Herrn sey gelobet!" Alle sahen sich nun einander vor Verwunderung an und versicherten, an ihrem Theile nichts zu seiner Befreyung beygetragen zu haben. Der Alte erstaunte und verließ auf eine kurze Zeit seine Familie, um dem, der seine Befreyung veranstaltet hatte, zu Füssen zu fallen. Es war ein Kaufmann zu Marseille, doch dieser versicherte, nur die Mittelsperson seiner Befreyung gewesen zu seyn. Ein Unbekannter, fügte er hinzu, besuchte mich an einem Abend und bat mich an einen Handlungsfreund in Algier zu schreiben und durch dessen Vermittelung einen Sklaven, dessen Namen und Herrn er mir nannte, loszukaufen, wozu er mir die Summe von 6000 Livres sogleich in Papieren da ließ. Ich habe ihn seit dieser Zeit nie wieder gesehen. Was ich gethan habe, ist die Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes."

Und

Und dieser anspruchslose Menschenfreund war — Montesquieu, der zeitlebens von Priestern und Leviten verfolgt wurde. Man fand nach seinem Tode unter seinen Schriften einige Papiere, die ein näheres Licht über diese schöne und im Stillen geübte Handlung verbreiteten.

Das Leben im Elysium.

Ein Traum.

Mir träumt': ich war im Paradies,
Wo ew'ge Lenze blühen;
Da schmeckt der Wein so gut, so süß!
Und Mädchenküsse, glühen.
Da lebt man stets gesund und frisch,
Führt guten Trunk und guten Tisch
Und kümmert sich den Teufel
Um Sorgen, Furcht und Zweifel.

Gemächlich steht man morgends auf
Trinkt seine Chokolade.
Dann macht man nur das Fenster auf
Zu sehen die Parade,
Und eine bunte Mädchen-Schaar
Stellt Jedermannes Blick sich dar,
Dann fährt man nach dem Schlosse
Zur Cour, in Hofcarosse.

Mittags speist man en compagnie
An einer Table d'hote;
O so was muntres sah ich nie,
Man lacht sich fast zu Tode.

Der

Der Appetit ist immer gut
Und leicht und munter fließt das Blut,
Nach Tisch fährt man spatzieren
Um wohl zu digeriren.

Der Nachmittag und Abend bringt
Vergnügungen in Menge,
Concerte, wo man geigt und singt
Im jubelnden Gedränge;
Pikniks, Redouten, Tanz und Ball
Und Assembleen ohne Zahl,
Auch das Theaterwesen
Ist wahrlich auserlesen.

Hier giebt es Tabagien auch
Wo alle Männer trinken,
Bis sie nach altem deutschen Brauch
Berauscht zu Boden sinken,
Da sah ich wunderlicher Zeug
Als in dem ganzen Himmelreich,
Es mußt manch Ordenszeichen
Dem Epheulaube weichen.

Da küssen sich recht brüderlich
Die sonst sich Ketzer nannten,
Und Freund und Feind versöhnen sich
Die einst vor Wuth entbrannten.
Sankt Peter trinkt im Rebensaft
Mit Meister Malchus Brüderschaft
Und Mah'med, welches Wunder!
Trinkt Ungar und Burgunder.

Allein der Kern von allem ist
Die Freyheit sich zu lieben,
Des Rechts bedient sich jeder Christ
Und Christinn nach Belieben.

Selbst

Selbst in der goldnen Schäferzeit
War des Genusses Seligkeit,
Auf Tempe's grünem Rasen
Nicht sicherer vor Basen.

Es athmet Liebe das Gesträuch,
Und hinter dunkeln Büschen
Kann man im silberhellen Teich
Manch liebend Paar erwischen.
Auch sieht man dort kein graues Haar
Und bleibt beständig zwanzig Jahr.
Es zieht bey Jung und Alten
Die Stirn' sich nie in Falten.

Drob wollt' ich mich des allen freu'n
Und links und rechts noch schauen,
Erwägend: hier ist's gut zu seyn
Hier willst du Hütten bauen!
Da wacht ich auf und sah mich um
Und hin war das Elysium
Und Quell und Thal und Haiden
Sammt seinen süßen Freuden.

Pr.

Nachrichten.

Ein Leser dieser Blätter hat an dem Ohlauer Thore die Jahreszahl 1577 entdeckt. Es ist daraus zu folgern, daß der Bau dieses Thores erst in diesem Jahre ist vollendet worden.

Von der bekannten Legende der heiligen Hedwig, dem ältesten übrig gebliebnen Drucke der

Bres-

Breslauischen Stadtbuchdruckerei, die in der Geschichte dieser Officin bei Gelegenheit des dreihundertjährigen Jubiläums umständlicher beschrieben worden, hat sich ein bisher noch unbekanntes Exemplar auf der Görlitzer Rathsbibliothek erst vor kurzem vorgefunden. Es sind also von diesem merkwürdigen Buche noch sechs Exemplare vorhanden.

In einem der nächsten Stücke dieser Blätter wird eine Abbildung des Nicolai-Thors geliefert werden. Der dabey stehende Thurm wird jetzt bekanntlich, wie alle Mauern der Festungswerke, gesprengt. Ihn unsern Nachkommen in seiner bisherigen Gestalt zu erhalten, ist der Zweck dieses Unternehmens.

Einige unsrer Theilnehmer wünschen sich auch die Mauritiuskirche vor dem Ohlauer Thore in einer Abbildung. Sie wird, diesem zu Folge, aufgenommen und diesen Blättern beygefügt werden.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Friederike.

Charade.

Erste Silbe.

Vier Rosse flügeln meinen goldnen Wagen
Voll Muthes, flammensprühend, glanzumstrahlt,
Sie müssen froh mich durch die Räume tragen
Bis spät in Wolken sich der Abend malt.
Mein Reich umfasset alle Regionen,
Und alles trinket meinen Gnadenblick,

Und alle, die den großen Ring bewohnen,
Sie fliehn vor meines Zornes Gluth zurück;
Gebohren bin ich mit den Welten allen,
Und mit der Welten Fall nur kann ich fallen.

Zweite Silbe.

Wir dienen sieben Brüder, gleichgestaltet,
Dem einen Herrn, der uns allein gebeut,
So lang er selbst auf seinem Throne waltet,
Theilt einer seines Glanzes Herrlichkeit;
Doch wenn der Fürst zur Ruhe sich begeben,
Dann steigt der Diener auch zu uns herab,
Und alles Treiben ruht und alles Leben,
Gehüllt in Schleyer liegt das Reich, ein Grab;
Doch wenn der Fürst sich wiederum erhöhet,
Ruft er dem zweiten, welcher mit ihm gehet.

Beide Silben.

Reicht mir den Kranz, die Schläfe zu umwinden,
Und flechtet selbst euch Blumen in das Haar,
Ich komme Ruh und Freud' euch zu verkünden,
Drum schmücket festlich Gottes Hochaltar,
Und wenn ihr euch mit eurem Gott versöhnet,
Und eure Herzen vor ihm aufgethan,
Dann freuet euch, wie rings Gesang ertönet,
Und schaut die Flur und schaut die Quellen an;
Denn sollt ihr euer Werk mit Kraft erneuen,
Müßt ihr an Gottes Werken euch erfreuen.

H.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 14.



Schloſs zu Rohnstock

